

Der Textil-Arbeiter

Verlag: Der Arbeiter-Verlag, Berlin, Unter den Eichen 10. Telefon: 1234. Preis: 1,50 M. pro Quartal. Einzelhefte: 50 Pf.

Verzinst sich die Arbeit - Verzinst alles!
Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.

Verlag: Der Arbeiter-Verlag, Berlin, Unter den Eichen 10. Telefon: 1234. Preis: 1,50 M. pro Quartal. Einzelhefte: 50 Pf.

Der Geist der Pfingsten

Pfingsten heißt Leben! Im Sonnenglanz
Weht sich von Blütenkernen ein Kranz
Silbers und golden um grüne Blätter;
Und machend erklingt durch den blauen Aether
Das wonnig jubelnde Frühlingslied
Der Erfüllung und Schönheit. In Busch und
Neb,
In Wäldern und Tälern, auf Feldern und
Höhen,
Wohin auch die trunkenen Augen jähren,
Füllt schaffender Gleichklang die weite Natur.
So folgt manter zitternd der eigenen Spur
Sinn in das Tal, geschwellig und schnell,
Zum blauen Meer der silberne Quell.
Und in dem berauschenden Duft
Der blüthengezwungenen Frühlingsluft
Säumen und brammen Legionen Bienen,
Schwirren Käfer und Falter, um freudig zu
dienen,
Eufz zu schaffen am Webstuhl der Zeit.

In sorgen für die Unsterblichkeit,
Doch sich immer wieder erneue
Des Lebens ewiger Irkeschlag,
Und daß sich jedes Wesen ererne
Am heiter lachenden Pfingstenlag!
Und überall harfen Dankeslieder
Auf grünen Säumen, in duftendem Hieder:
Die Ansel stiel, es trillert die Lerche,
Es pfeift die Drossel, es klappern die Störche —
So huldigt alles dankesbereit
Der frohstorkühnenden Pfingstzeit!
Begriffe, o Mensch, den Sinn dieser Zeit!
Sei gleichfalls schaffend- und zukunftsbereit!
Vor allem suche den Geist zu begreifen,
Der uns lehrt, wie Früchte schwellen und reifen,
Den herrlichen Pfingstgeist, der uns mahnt,
Daß die Menschheit nur dann den Weg sich
bahnt
Zum Glück, wenn sie zur Vollkommenheit reift

Und endlich den Sinn des Lebens begreift
Der Pfingstgeist, das ist der rechte Geist,
Der der Menschheit die rechten Pfade weist,
Daß sie sich erbane mit fester Hand
Den Tempel des Glückes in einem Land,
Wo Freiheit herrscht und Gerechtigkeit,
Wo Freude nur wohnt, wo jedes Leid
Verschwundet, wo froher Menschheitsgeist
Im Ringelreigen der Völker kreist!
Ihr seid es, Proleten! Ihr sollt erringen
Dies Pfingstenland! Auf heiligen Schwingen
Gehter Kraft, voller Freudigkeit
Seid mütig zu diesem Werke bereit!
Werft kraftvoll nieder die dunklen Mächte,
Die euch behemmen, stürzt in die Schächte,
Der Finsternis alles, was böse und schlecht,
Erkämpft euch das heilige Menschenrecht!
Dann wird nach heißem Ringen und Mähen
Der Menschheit das Menschheitspfingsten
erblickt!
TAEFS.

Der Kampf in Württemberg.

Der Kampf in Württembergs Textilindustrie, der bekanntlich um den Neuabschluss eines Tarifvertrages geführt wird (Mantel- und Lohnstarif sowie Arbeitszeitabkommen), ist nunmehr in ein akutes Stadium getreten. Ueber die Vorgeschichte des Kampfes ist im „Textilarbeiter“ wiederholt berichtet worden. Wie bereits in Nr. 20 mitgeteilt wurde, hat eine Funktionärkonferenz der Textilarbeiter Württembergs am 9. Mai in Stuttgart u. a. beschlossen, daß in 20 Betrieben mit etwa 6000 Beschäftigten die Kündigung eingereicht werden soll. Die württembergische Textilarbeiterschaft ist diesem Beschluß nicht nur nachgekommen, sondern die Erbitterung über das unsoziale Verhalten der Arbeitgeber war so groß, daß darüber hinaus weitere Tausende von Textilarbeiterinnen und -arbeitern die Kündigung eingereicht haben. An der Kündigungsaktion sind somit rund 10 000 Textilarbeiterinnen und -arbeiter in 40 Betrieben beteiligt. Die Kündigungsfrist läuft am 26. Mai ab. Sollten bis dahin die Unternehmer sich nicht auf ihre sozialen Pflichten gegenüber ihrer Arbeiterschaft besinnen, dürfte der Streik unvermeidlich sein.

Der Manteltarifstreit in der Lausitzer Tuchindustrie.

Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung.
Im Manteltarifstreit für die Lausitzer Tuchindustrie hatte der Schlichter für Brandenburg einen Schiedspruch gefällt, der von den Arbeitgebern abgelehnt worden war. Die Arbeiterschaft hatte dem Spruch zugestimmt und seine Verbindlichkeitsklärung beantragt. Eine Einigung zwischen den Parteien war auch in der Nachverhandlung, die am 14. Mai im Reichsarbeitsministerium geführt wurde, nicht möglich. Durch Entscheidung vom 15. Mai hat der Reichsarbeitsminister die beantragte Verbindlichkeitsklärung abgelehnt. Eine Begründung zu dieser Ablehnung erfolgte nicht. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie auf einen Widerspruch im Schiedspruch, der durch Unachtsamkeit des Schlichters entstanden ist, zurückzuführen ist. Die beteiligten Gewerkschaften haben nunmehr beim Reichsarbeitsminister die Einleitung eines neuen Schlichtungsverfahrens beantragt.

in Deutschland in den Jahren 1899 bis 1914 stattfanden, hatten 9343 ausschließlich die Arbeitszeit zum Kampfgegenstand, und selbst in den folgenden vier Kriegsjahren gingen von 2196 durchgeführten Streiks noch 240 um die Arbeitszeit. Während man in den siebziger Jahren allenthalben noch um die Durchführung einer zwölfstündigen täglichen Arbeitszeit rang, bildete in den Jahren vor dem Kriege — die Kriegsjahre müssen wegen der besonderen Erfordernisse der Kriegswirtschaft außer Betracht bleiben — der Neun- und Zehnstundentag die Regel. So arbeiteten nach der amtlichen Statistik des Jahres 1913 von den den Tarifverträgen unterstehenden Arbeitern nur 3,7 Proz. bis zu 50 Stunden wöchentlich, 33,3 Proz. über 52 bis 54 Stunden, 52,7 Proz. über 54 bis 60 Stunden, und 3,7 Proz. über 60 Stunden wöchentlich, wobei die Schwerindustrie und andere Industriezweige mit besonders schlechten Arbeitsverhältnissen und besonders langer Arbeitszeit nicht berücksichtigt waren.

Der Arbeitgeberverband läßt durch die TL. eine Notiz verbreiten, nach welcher angeblich nur 4000 Arbeiter die Kündigung eingereicht haben. Der Zweck dieser irreführenden Notiz ist sehr durchsichtig.
Wie uns mitgeteilt wird, hat der Schlichtungsausschuß Stuttgart aus öffentlichem Interesse in den Kampf eingegriffen. Am 19. Mai fanden zwischen den Parteien Verhandlungen in Stuttgart statt, deren Ergebnis bei Redaktionsschluss noch nicht vorliegt.

Die Kämpfe um die Arbeitszeit.

Es war der Arbeiterbewegung vorbehalten, für eine genügende Freizeit des arbeitenden Menschen zu sorgen. Die Klasse der Arbeitenden galt lange Zeit hindurch als eine minderwertige Sorte von Menschen, die lediglich zu arbeiten und zu gehorchen hatten. Keine Arbeitstiere waren es, die in den Fabriken dahinlebten, fernab von der Sonne des Glücks und der Freude. Von allen Kämpfen waren diejenigen um die Arbeitszeit die härtesten. In dem Jahrbuch des Arbeiterrats Groß-Hamburg wird auf die Kämpfe um die Arbeitszeit treffend mit folgenden Worten hingewiesen:
„Es war fast ausschließlich Aufgabe und Verdienst der Gewerkschaften, in zahllosen Arbeitskämpfen die ursprünglich ungehemmte Arbeitszeit allmählich auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Von insgesamt 54 626 Streiks, welche

Das es heute anders ist, ist lediglich der unermüdbaren Tätigkeit der Gewerkschaftsbewegung zu danken. Die Novemberumwälzung im Jahre 1918 vollstreckte das, was in langen Kämpfen vorbereitet war. Es wird indessen noch zäher Arbeit bedürfen, um die inzwischen eingetretenen Verschlechterungen wieder auszugleichen.

Arbeiterausperrung und Konsumgenossenschaft.

Der Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umgegend erzielte im Monat April 1928 einen Umsatz von 3 572 932,59 Mark. Durch die Ausperrung der Metallarbeiter sind annähernd 30 000 Familien innerhalb des Ausbreitungsgebietes obiger Genossenschaft in Mitleidenschaft gezogen. Der gewaltige Lohnausfall kommt in dem verminderten Umsatze zum Ausdruck. Während sonst in der Regel eine Umsatzsteigerung von 20 bis 35 Proz. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres zu verzeichnen war, ist diesmal nur eine Steigerung um 4,79 Proz. eingetreten. Die große wirtschaftliche Notlage, in der sich ein großer Teil der Mitglieder zurzeit befindet, veranlaßte den Vorstand des Konsumvereins Vorwärts, eine allgemeine Unterstützungsaktion einzuleiten und zunächst jedem Ausgesperrten und Streikenden zwei Brote ohne Bezahlung zu verabreichen. Weiter wurde beschlossen, die von der Bäckerinnung zu Dresden vorgenommene Brotpreiserhöhung nicht mitzumachen. Der Badwarenumsatz betrug 560 611 Mk. Der Umsatz je Verteilungsstelle betrug 22 613 Mk., je Mitglied 49,58 Mk.

Erfolgreiche Lohnbewegungen im Jahre 1927.

Das Jahr 1927 zeichnet sich aus durch eine starke Welle wirtschaftlicher Bewegungen zur Erreichung höherer Löhne. Nach der statistischen Erhebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes führten die ihm angeschlossenen Verbände im Vorjahre 14 367 Bewegungen durch, an denen 14 932 149 Personen beteiligt waren. In 1387 Fällen kam es im Verlauf der Bewegungen zu Arbeitseinstellungen, von denen insgesamt 632 322 Personen betroffen wurden. Nahezu die Hälfte von dieser Zahl, und zwar 311 208, fiel der Ausperrungswut der Unternehmer zum Opfer.

Wahlwahlen im ganzen Reiche. Volksgerecht über Bürgerblockpolitik.

Soweit sich bei Redaktionsschluss das Wahlergebnis übersehen läßt, haben die Wahlen am 20. Mai den erwarteten Einspruch gebracht. Den Deutschnationalen wurden schwere Verluste beigebracht, auch die Deutsche Volkspartei und das Zentrum haben einen Stimmenrückgang zu verzeichnen. Die Sozialdemokraten dürften circa 25 Mandate und die Kommunisten 10 Mandate gewonnen.

Dieser nicht einer unserer bestunntierten Konsumgenossenschaften zeigt, wie eng die Geschäftsgrundlage der Genossenschaften mit dem Einkommen der Arbeiterklasse verbunden ist. Es geht aber auch daraus hervor, wie hilfreich die Konsumgenossenschaften sich erweisen, wenn Not am Mann ist. Ein Grund mehr, treue und eifrige Mitglieder zu werden und zu bleiben.

Diktatur der Truste.

I. Neue Teuerungswelle.

Was vor Wochen bloße Befürchtung war, ist eingetreten: die schwere Industrie hat die Erhöhung der Kohlenpreise benutzt, um auch die Eisenpreise heraufzusehen. Die Preissteigerung für Eisen steht jedoch in keinem Verhältnis zu der Kohlenpreissteigerung. So wurden zum Beispiel die Grobblechpreise um 7 Mark erhöht. Die vorgenommene Preissteigerung in der Eisenindustrie muß als phantastisch hoch bezeichnet werden. Das deutsche Volk hat in den letzten Wochen mit dem Flug nach Amerika, der Presseausstellung in Köln, schließlich dem Frühling und mit den Kämpfen zur Reichstagswahl genug zu tun, um diesen Preissteigerungen genügende Beobachtung zu schenken, die mit der Gebührenerhöhung der Post begannen, sich dann auf die Kohlen- und Eisenpreise ausdehnten und jetzt im Begriffe sind, auf unzählige andere Gebiete der Wirtschaft überzugreifen. Wir stehen vor einer allgemeinen Erhöhung unseres Preisstandes, unseres Preisniveaus.

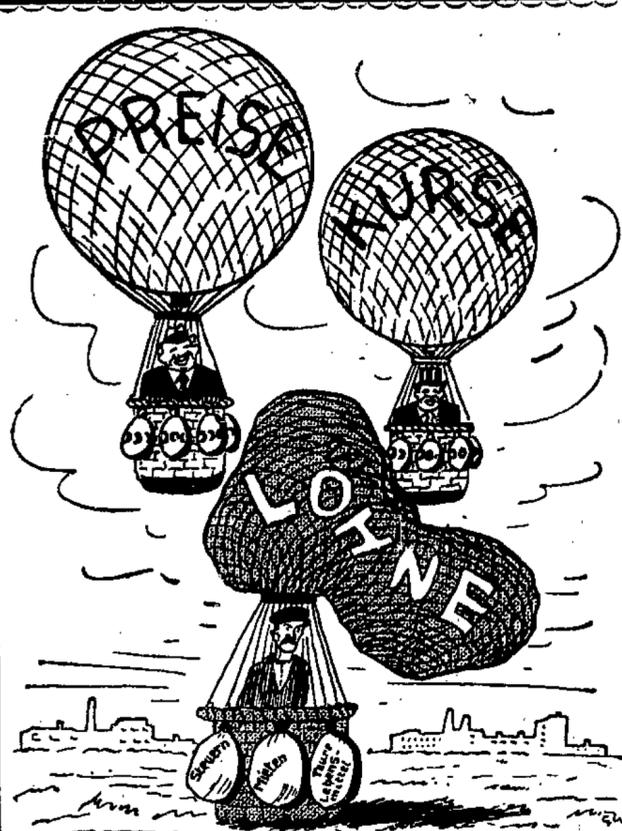
II. Die tiefere Absicht.

Für die Arbeiterschaft bedeutet die neue Teuerungswelle eine Ausschöpfung der Kaufkraft, eine Verminderung der Reallohne. Selbstverständlich ist es, daß die Gewerkschaften dieser Gefahr nicht tatenlos gegenüberstehen werden. Es ist notwendig, ganz einseitig zu erklären, daß die Arbeiterschaft durch die allgemeine Teuerung gezwungen sein wird, schon in den nächsten Wochen Forderungen anzumelden. In Hinsicht auf die Lohnpolitik muß auch das Bestreben der Unternehmer betrachtet werden, die Preise immer höher zu treiben. Die Gehälter der Beamten werden erhöht. Sofort benutzt die Post die Gelegenheit, um ganz unübertreffliche ihre Gebühren zu erhöhen; sofort erscheint die Reichseisenbahn auf dem Plan und kündigt eine Preissteigerung an, die in erster Linie die breiten Schichten treffen muß, weil der Fahrpreis der 4. Klasse um rund 12 Proz. erhöht, der Fahrpreis für die andern Klassen aber wesentlich gesenkt werden soll. Den Bergarbeitern im Rheinland und Westfalen gelingt es, eine durchaus bescheidene Lohnrückzahlung durchzusetzen. Das gibt den Unternehmern Anlaß, den Kohlenpreis zu steigern, und sofort kommt die Eisenindustrie, um auch ihrerseits Preis- und Profitquote zu steigern. Das ganze Spiel erinnert an die Inflationszeit, wo Lohnsteigerungen und Preiserhöhungen sich gegenseitig bedingten. Diese Erinnerung ist kein Zufall. Sie wird von den Unternehmern gewünscht und mit Absicht herbeigeführt. Man will das Bild von der Schraube ohne Ende an die Wand malen, um die Lohnpolitik der Gewerkschaften in der Öffentlichkeit zu diskreditieren. Denn diese Öffentlichkeit weiß in der Regel nicht, daß für die Preissteigerungen keine Ursachen vorliegen. Sie hört nur die Klagen der Unternehmer und ist leider zu unkritisch und deshalb allzusehr geneigt, diesen Klagen Rechnung zu tragen. Wollen wir das Vorgehen des Unternehmertums kennzeichnen, so muß gesagt werden, daß es sich um einen wohlüberlegten Stoß gegen die seit Kriegsende üblich gewordene Regelung im Lohnwesen handelt. Hier geht der Kampf nicht zu guter Letzt um das Schlichtungswesen und um die Verbindlichkeitsklärung, sondern um den Tarif überhaupt und damit um die Möglichkeit, den Lohn auf ein Minimum herunterzudrücken, um die „Vogelfreiheit“ der Arbeiterin und des Arbeiters wiederherzustellen, um den Unternehmern die Möglichkeit zu geben, die Arbeitskraft nach Belieben auszubenten.

III. Die verschobene Konjunktur.

Es erfordert die größte Geschicklichkeit der Gewerkschaften, um diese wohlüberlegten Pläne der Unternehmer zu verhindern. Noch niemals hat die gewerkschaftliche Taktik vor größeren und schwierigeren Aufgaben gestanden. Für die einzelnen Phasen des Kampfes ist allerdings die kom-

mende Konjunkturentwicklung von Bedeutung. Haben wir mit einem guten und günstigen Arbeitsmarkt in nächster Zeit zu rechnen, dann werden die Unternehmer von vornherein ihre Pläne begraben müssen. Leider scheint es so, als ob die Feinde der Arbeiterschaft in der Konjunktur einen guten Bundesgenossen finden werden; die glänzende Konjunkturentwicklung im Jahre 1927 muß als abgeschlossen betrachtet werden, ohne daß man sagen kann, ob gewisse wesentliche Änderungen im Konjunkturbild einen Niedergang der Konjunktur bringen. Die Konjunktur 1927, eine der glänzendsten, die Deutschland seit einem Jahrhundert erlebt hat, baute sich auf einem vergrößerten Inlandsabsatz auf. Die Anpassung der Löhne an die Teuerung, allein das Verdienst der Gewerkschaften, ermöglichte es, den Umfang der Produktion und des Absatzes ganz erheblich zu



Die Kurse und Preise steigen. Wo bleiben hingegen die Löhne.

erweitern. Die Entwicklung ist dadurch gestört worden, daß die Kaufkraft einerseits durch Abstoppen der Lohnbewegungen und andererseits durch ständige Preiserhöhungen vermindert wurde. Insbesondere gelang es uns nicht, weil die Bürgerblockregierung und der Reichsbankpräsident die Aufnahme von Auslandsanleihen für den Wohnungsbau verhinderten, den Baumarkt für eine allgemeine Belebung der Konjunktur nutzbar zu machen, wie das zum Beispiel im Anfang des Jahres 1927 der Fall war. Das sind in der Hauptsache so die Faktoren, die ungünstig auf die Konjunkturentwicklung zurückwirken. Dem stehen natürlich günstige Faktoren gegenüber. Der wesentlichste ist wohl die im letzten Jahre ständig gestiegene Fertigwarenausfuhr. Die

Warenausfuhr nach dem Auslande scheint auch in diesem Jahre eine größere Stütze der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes werden zu wollen als im Vorjahre. In allen Industrien, die einen starken Wareneport haben, zeigt sich, daß sich die Konjunkturverschlechterungen nicht so scharf durchsetzen wie in Wirtschaftszweigen, die mit den Auslandsbeziehungen nichts zu tun haben. So wird gegenwärtig der deutsche Maschinenbau günstig von seinem Maschinenexport beeinflusst. Auch in der Textilindustrie ist ähnliches, wenn auch nicht so ausgeprägt, festzustellen. In der Lederindustrie zeigt sich — um nur ein Beispiel von vielen zu nennen — die gegenteilige Entwicklung, weil die Lederindustrie sehr schlecht ins Auslandsgeschäft kommen kann. Man kann ruhig sagen, daß sich der Schwerpunkt unserer Konjunkturentwicklung vom Inlandsabsatz auf den Wareneport verschoben hat. In dem Maße, wie wir den Wareneport steigern können, haben wir mit einer guten Konjunkturentwicklung zu rechnen.

IV. Konjunkturdrofflung.

Deshalb müssen die ungerechtfertigten Preissteigerungen als ein Verbrechen an unserer Wirtschaft und an unserm Volke bezeichnet werden. Durch die wahnwitzigen und phantastisch hohen Preissteigerungen verschließen wir die Ventile, durch die Waren nach dem Auslande hinausströmen und Arbeit nach Deutschland hereinströmt. Das Wahnsinnige dieser Preissteigerungen liegt so klar vor unsern Augen, daß man auf den Gedanken kommen muß, diese Krise, in die wir sehr wahrscheinlich steuern werden, ist gemacht. Man will sie haben. Wir wissen nicht, welche Pläne die Herren vom Reichsverband der deutschen Industrie in ihrem Busen hegen und pflegen. Aber die Scharfmacher haben in den letzten Monaten genügend gedroht. Wir trauen diesem Duzend Leuten, die souveräne Beherrscher der deutschen Wirtschaft sind, wohl zu, daß sie derartig phantastische Pläne in die Wirklichkeit zu übertragen bereit sind. Sie haben des öfteren gezeigt, daß sie um weit geringere Dinge nicht scheuten, Wirtschaft und Land in Katastrophen zu stürzen. Weshalb sollen sie's jetzt nicht tun? Weshalb soll ihnen eine Krise ungelegen kommen, wo es um ein wichtiges Ziel, den Lohndruck, geht? Der Profit war beim Unternehmertum noch immer das Heiligste, und der Profit heiligt auch diesmal wieder die Mittel. Jedenfalls hat der von der Industrie abhängige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius seinen Finger gerührt, um Gefahren zu bannen, die ihm doch sicherlich nicht verborgen geblieben sind.

V. Er redet — und tut nichts.

Überhaupt dieser Wirtschaftsminister! Man muß ihm, sehr wahrscheinlich einem der Begabtesten, die in den letzten zwanzig Jahren in die politische Arena gesprungen sind, bescheidenen, daß er sehr viel Gefühl für die wirtschaftliche Entwicklung hat und sehr oft Sinn für Richtiges und Verheißendes in unserer Wirtschaftspolitik bewies. Dieser Minister hat auch gewisse Zivilcourage. Oft — bei den Debatten über den Zollabbau und bei der ersten Preiserhöhung für Eisen um die Jahreswende 1927/28 und bei anderen Gelegenheiten mehr — hat er den Unternehmern Wahrheiten gesagt, die diesen nicht angenehm in den Ohren klangen und die sie sicherlich nicht hinter den Spiegel gesteckt haben. Aber was hilft das alles. Sobald Worte aufgehört und die Taten begonnen sollen, ist dieser Dr. Curtius die fleischgewordene Passivität. Dann tut er überhaupt nichts. Als die Schwerindustrie vor Monaten zum ersten Male die Preise erhöhen wollte, drohte dieser Reichswirtschaftsminister mit der Kartellverordnung. Er hatte damit gegen die Schwerindustrie eine furchtbare Waffe in der Hand und die Wissenden in Deutschland waren froh-gespannt, wie dieser Kampf zwischen Wirtschaftsminister und Eisenindustrie, zwischen Wirtschaftsbureaucratie und Privatkapitalismus ablaufen würde. Es ist aber nichts gelaufen. Nachdem der Reichswirtschaftsminister mal wieder eine schöne und kluge Rede gehalten, hat er sich mit der Eisenindustrie „freundschaftlich“ verständigt. Es sei gar nicht alles so schlimm gemeint gemeint, und die Eisenindustrie hat dann ganz „freundschaftlich“ ihre Eisenpreise erhöht. Obendrein verächtelte der Minister darauf, die Industriezölle abzubauen, was er im Frühjahr 1927 in Hamburg versprochen hatte. Die zweite Eisenpreiserhöhung, die vor wenigen Tagen erfolgte, hat unser Curtius ganz selbstverständlich auch als unangebracht und ungerechtfertigt bezeichnet. Als es aber hart auf hart ging und die Eisenpreiserhöhung in Berlin verhandelt werden sollte, fehlte natürlich der Reichswirtschaftsminister. Er hatte verreisen müssen und überließ die Wahrung der öffentlichen Interessen und den Schutz der Verbraucher seinem Staatssekretär. Der machte, in schön gedrehten Sätzen, einige Verbeugungen vor der Schwerindustrie, das heißt, er behielt sich die Stellungnahme des Reichswirtschaftsministeriums vor, während die Eisenindustrie die oben näher gekennzeichnete Preiserhöhung vornahm.

VI. Die notwendige Kontrolle.

Natürlich wird diese nicht gerade glänzende Entwicklung unsern Reichswirtschaftsminister nicht hindern, bald wieder eine verständige und kluge Rede zu halten. Das ist schon keine Tragik mehr; das ist Tragikomödie. Hinter diesen komisch anmutenden Bildern, wie wir sie hier kurz zu zeichnen verjuchten, steht aber ein ernstes Problem: die vollkommene Herrschaft einiger Duzend Menschen über die deutsche Wirtschaft. Ein Volk von 63 Millionen Menschen ist Spielball in den Händen von wenigen Trustherrschaften, die nach Belieben, das heißt nach Profitinteressen bestimmen. Wir haben hier wilhelminische Politik der Vorkriegszeit auf die Wirtschaft übertragen, und wie die Politik des Holzhackers von Doorn ein großes Volk in die Katastrophe riß, so wird uns die Politik der Truste und Monopole ins Unglück treiben. Es ist gut ein Jahr vorbei, seitdem die Gewerkschaften die Forderung aufgestellt haben, diese monopolistischen Unternehmerrorganisationen zu kontrollieren. Man darf ruhig feststellen, daß das ganze deutsche Volk hinter dieser Forderung steht. Aber die Drahtzieher, die diese Wirtschaftspolitik machen, haben es bisher verstanden, diese Forderung zu sabotieren, bis es jetzt so weit gediehen ist, daß wir uns sagen müssen, es kann mit der Trustherrschaft nicht so weitergehen. Der Gedanke der Wirtschaftskontrolle, der zuletzt Ausdruck einer Wirtschaftsdemokratie ist, drängt nach Verwirklichung. Schon aus dem Grunde, um unsern Produktionsapparat durch Verwirrung unseres Preisniveaus nicht unfähig zu machen.

VII. Eine Lebensfrage.

In diesen Tagen haben sich zum Beispiel drei der größten Elektrizitätserzeuger, Preußen (Preussische Elektrizitäts-

Nützt die Ferienzeit!

Zu den Organisationen, die sich um den Ausbau der Arbeiterferienkultur in erster Linie verdient gemacht haben, gehört unstrittig das Leipziger Arbeiterbildungsinstitut. Dessen rührige

- 8. bis 11. Juli nach dem Harz (im Kraftwagen).
- 11. bis 19. August nach Hamburg, Nordsee, Ostsee.
- 11. bis 19. August nach Dänemark/Insel Rügen.



Reiseabteilung hat jetzt, nach dem schon weithin bekannten Prospekt über Arbeiterferien- und Studienreisen ein neues Büchlein herausgebracht: Ferien- und Erholungsstätten für Arbeiter, Angestellte, Beamte. Es ist eine rechte Freude, das Büchlein zu sehen und zu lesen. Typographisch ein kleines Kunstwerk. (Eine Meisterleistung der Leipziger Parteidruckerei.) Inhaltlich ein guter und kluger Ratgeber. Nach dem Süden, an das Meer, in die Wälder Thüringens, ins Hochsibirge, jeder findet etwas seiner Reigung und seinem Geldbeutel entsprechend. Doch lest es selbst! Das Büchlein wird gegen Einsendung von 40 Pf. portofrei zugesandt. Anschrift: Arbeiter-Bildungsinstitut, Leipzig, Abt. Ferienreisen, Leipzig C. 1, Volkshaus.

- Es sei noch einmal auf die vom ABB, Leipzig geplanten Reisen hingewiesen:
- 16. bis 24. Juni nach Oberbayern/Tirol.
- 23. Juni bis 1. Juli ins Salzkammergut.
- 23. Juni bis 6. Juli ins Salzkammergut und durch Tirol und Oberbayern.
- 1. bis 4. Juli nach der Sächsischen Schweiz.

- 11. bis 26. August Dänemark/Schweden.
- 1. bis 9. September nach dem Main-Neckar-Rhein (Pfalz).

Weiteres.

Das Schlafmittel des deutschnationalen Wahredners.
Der deutschnationale Wahredner saß nach Schluß der Versammlung mit seinen Parteifreunden zusammen. „Ich bin,“ so sagte er, „wirklich sehr überarbeitet und leide in letzter Zeit an Schlaflosigkeit. Weiß niemand ein gutes Mittel dagegen?“ „Jawohl,“ bemerkte sein Nachbar, „haben Sie noch nie versucht, sich abends vor dem Schlafengehen selbst eine Rede zu halten?“
Der Vorwurf.
Erregt stand der Inhaber des Kaffees vor einem Schotten: „Was denken Sie sich denn eigentlich, Sie kommen hierher, lassen sich ein Glas Wasser bringen, trinken's aus und gehen in aller Gemütsruhe wieder hinaus?“
Schotte: „Na, haben Sie etwa erwartet, daß ich hinauswarten soll?“

Politische Wochenschau.

Wahlterror in Ostelbien. — Bürgerblutregierung und Landwirtschaft. — Unsoziale Tarifpolitik bei der Reichsbahn. — Von der Eröffnung der Pressa. — Wahlkampfhege gegen Mexiko.

Man wird an die dunklen Zeiten vor dem Kriege erinnert, wenn man von dem Wahlterror hört, den die ostelbischen Großgrundbesitzer bei diesen Wahlen versucht und zum Teil durchgeführt haben. So konnte man in einer deutschnationalen Wahlzeitung „Landpost“, die im Wahlkreis Breslau verbreitet wurde, offene Drohungen gegen die Landarbeiter finden, wenn die Wahl nicht nach den Wünschen der Deutschnationalen ausfalle. Die Höfe sollten von „roten Brüdern“ gründlich gesäubert werden, die freiwilligen Zuzüge wolle man nur noch deutschnational geimmten Arbeitern geben, und schließlich hieß es, daß es in den Dorfgemeinden keine vollkommen geheime Wahl gebe, sondern daß man schon wisse, wer diese oder jene Partei gewählt habe. Mehrliche erpresserische Versuche zur Wahlbeeinflussung sind auch in anderen agrarischen Gebieten unternommen worden. Der preussische Justizminister hat deshalb eine besondere Verfügung erlassen, wonach die Staatsanwaltschaft aufgefordert wird, mit allem Nachdruck gegen diesen Wahlterror vorzugehen. Man wird ja bald hören, ob diese Verfügung auch Erfolg gehabt hat. Diese Sache hat aber noch eine andere Seite. Die Großgrundbesitzer klagen darüber, daß die Landflucht immer größer werde, sie selbst aber sorgen dafür, daß politisch unbequeme Landarbeiter vom Lande verdrängt und zum Zugzug nach den Städten gezwungen werden.

Der Wahlkampf hat auch noch einige andere bemerkenswerte Vorgänge gebracht. So teilte der preussische Ministerpräsident in einer Versammlung mit, daß er ein dringendes Telegramm aus Ostpreußen erhalten habe, worin seine Hilfe gegen die Reichsregierung angerufen wurde. Der Bürgerblock hatte kurz vor der Auflösung, um für die Wahl bei der Landbevölkerung Stimmung zu machen, ein sogenanntes Notprogramm durchgesetzt, das auch erhebliche Mittel für die ostpreussische Landwirtschaft vorsah. Diese Mittel sind aber nicht ihrer Bestimmung zugeführt worden, sondern einen erheblichen Teil hat die Bürgerblutregierung der ihr gesinnungsverwandten bayerischen Regierung zugewendet. In dem Notprogramm war auch die Aufnahme einer Auslandsanleihe für Ostpreußen vorgesehen. Jetzt aber erklärte der Reichsfinanzminister, daß er seine Zustimmung dazu nicht geben könne. Immerhin ein eigenartiges Bild, daß deutschnationale Landwirte bei dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Preußen gegen ihre eigene Regierung im Reich Hilfe suchen müssen!

Man hat schon vor längerer Zeit davon gehört, daß die Verwaltung der Reichsbahngesellschaft sich mit einer Tarif-erhöhung beschäftige, die zugleich eine Veränderung in dem Klassensystem der Personenzüge bringen sollte. Jetzt sind die Pläne der Reichsbahngesellschaft endlich bekannt geworden. Die Gütertarife sollen um 10 Proz. verteuert werden, man erwartet daraus eine Mehreinnahme von 195 Millionen Mark. Aber auch aus dem Personenzugverkehr sollen 55 Millionen mehr herausgewirtschaftet werden. Die bisherigen vier Klassen der Reichsbahngesellschaft sollen in zwei Klassen umgewandelt werden, zu denen allerdings noch eine Luxusklasse hinzugeschmuggelt wird. Die 3. und 4. Klasse will man zusammenlegen, und für diese „Holzklasse“ soll künftig für jeden Kilometer 3,7 Pf. gezahlt werden, also fast einen halben Pfennig mehr als bisher. Die 2. Klasse, die sogenannte „Polsterklasse“ dagegen wird von 7,5 auf 5,8 Pf. pro Kilometer verbilligt. Was das bedeutet, geht daraus hervor, daß die Reisenden der 4. Klasse bisher 83 Proz. sämtlicher Fahrgebühren der Reichsbahn stellen. Diese gewaltige Mehrheit des fahrenden Publikums soll also in Zukunft wesentlich teurer fahren, nur damit die Benutzung der 2. Klasse verbilligt und einem kleinen Teil der bisherigen Benutzer der 3. Klasse ermöglicht wird, in die Polsterklasse aufzusteigen! Diese unsoziale Tarifpolitik sucht die Reichsbahngesellschaft mit der Behauptung zu verschleiern, daß sie ihren Betrieb durch die Vereinfachung des Klassensystems „demokratisieren“ wolle. Eine schöne „Demokratie“, die die Massen belastet, um den Besitzenden neue Vorteile zuzuwenden! Die Zeitkarten sollen allerdings nicht verteuert werden, aber die Reichsbahngesellschaft führt selbst als Grund dafür an, daß die Unternehmer nicht gezwungen werden sollen, eine etwaige Verteuerung der Zeitkarten durch Lohnerböhung auszugleichen. Der neue Reichstag wird Mittel finden müssen, um die Durchführung dieser Pläne zu verhindern.

Die Eröffnung der Internationalen Presseausstellung in Köln (Pressa) hat zu einer Anzahl von Reden Veranlassung gegeben, die mitunter auch politischen Beigehalt hatten. In der Ausstellung sind mehr als 40 Länder beteiligt, die zu den Einweihungsfestlichkeiten ihre Vertreter entsandt hatten. Es ist in Köln viel davon gesprochen worden, was die Presse zur Erhaltung des Friedens beitragen könne. Besonders bemerkt wurde die Anwesenheit des Berliner Botschafters der Sowjetrepublik, Krestinski, bei diesen Festlichkeiten. In der Rede Krestinski auf einem Bankett, das die Stadt Köln einer größeren Anzahl von Ehrengästen gegeben hatte, war nichts mehr davon enthalten, daß von Sowjetrußland die „Weltrevolution“ ausgehen solle. Der russische Botschafter pries im Gegenteil die Pressa als eine wichtige Etappe auf dem Wege der Entwicklung der internationalen Verständigung, und er unterstrich seine Ausführungen noch dadurch, daß er inmitten der Vertreter der kapitalistischen Staaten und des Generalsekretärs des Völkerbundes seinen Platz einnahm. Die kommunistischen Blätter hatten bis dahin die Pressa als eine kapitalistische Veranstaltung bezeichnet, mit der die Arbeiterschaft nichts zu tun haben dürfe. Der offizielle Vertreter Sowjetrußlands denkt anders darüber, und man wird aus seiner Teilnahme an dieser Veranstaltung den Schluß ziehen können, daß Sowjetrußland nicht mehr lange zögern wird, seinen Beitritt zum Völkerbund zu erklären, an dessen Tätigkeit es auch bisher schon

regenen Anteil nimmt. Ein neues Beispiel kommunistischer Theorie und Praxis: Im Wahlkampf wurde behauptet, daß Kommunismus und Kapitalismus sich wie Feuer und Wasser gegenüberstünden. Das kommunistische Rußland dagegen fühlt sich in der Gesellschaft der kapitalistischen Staaten recht wohl.

Jugendkolleginnen u. -kollegen!

Jugendleiter!

In nächster Zeit wird „Der Textilarbeiter“ einen weiteren Ausbau erfahren, wobei auch dem Jugendteil mehr Platz als bisher eingeräumt werden soll. Es ist erwünscht, daß uns zur guten Ausgestaltung desselben Berichte über Veranstaltungen aller Art der Jugendlichen eingesandt werden, die veröffentlicht werden sollen. Wir hoffen, daß unserem Wunsche im Interesse der Bewegung recht rege Rechnung getragen wird.

DIE REDAKTION DES „TEXTILARBEITER“

Eine besondere Rolle haben im Wahlkampf die Verhältnisse in Mexiko gespielt. Von katholischer Seite war behauptet worden, daß in diesem Lande die katholische Kirche unterjocht und daß den Einwohnern das Bekenntnis zum katholischen Glauben unterzogen werde. Man erzählt von Grausamkeiten, die gegen katholische Priester in Mexiko verübt worden seien; man hört andere Schauererzählungen, die die angeblich so schlimmen Methoden der jetzigen mexikanischen Regierung kennzeichnen sollen. Die Wirklichkeit sieht indessen ganz anders aus, als es diese Erzählungen glauben machen wollen. Die Regierung Calles stützt sich vor allem auf die mexikanische Arbeiterschaft, und wenn durch ihre Maßnahmen die katholische Kirche getroffen wird, so kommt das nicht daher, daß der Glaube ausgerottet werden soll, sondern man will der kapitalistischen Ausbeutung zuleibe gehen, an der die katholische Kirche in Mexiko seit Jahrhunderten in der Hauptsache beteiligt ist. Wer Näheres über die tatsächlichen Verhältnisse in Mexiko wissen will, der möge das Buch von Trauen nachlesen: „Land des Frühlings“, das vor kurzer Zeit im Verlag der Büchergilde, einer Einrichtung des Deutschen Buchdruckerverbandes, erschienen ist. Die Arbeiterklasse aller Länder hat allen Anlaß, der Hege gegen Mexiko entgegenzutreten, denn mit ihr soll nicht allein die Freiheitsbewegung des mexikanischen Volkes, sondern der Arbeiterschaft der ganzen Welt getroffen werden.

Aus der Textilindustrie.

Betriebsstilllegung in Schlefien.

Die A.-G. für Schlefische Seidenindustrie (vormals G. O. Krausbein & Söhne) in Freiburg i. Schlef. wird, wie wir von beteiligter Seite erfahren, Ende der laufenden Woche ihren Spinnereibetrieb einstellen. Der verringerte Auftragsseingang, Lohnerböhung, die allgemein schlechte Lage der Seidenindustrie und die Entwicklung der Preise auf dem Flachsmarkte sollen die Ursachen dieser Maßnahmen sein, die man hofft, bei Eintritt des Herbstes wieder rückgängig machen zu können.

Ich und Er.

Ich muß am Morgen zeitig raus — bei jedem Wetter aus dem Haus —
 Er schläft, solange es ihm gefällt, weil der im Schlaf verdient sein Geld.
 Ich schinde mich von früh bis spät, solange das Werk der Räder dreht...
 Er nur nach seinem Frühstück sinnt: wie er verdient und viel gewinnt.
 Ich leide an der Schwindigkeit sehr, und Tag für Tag werd' fränk ich mehr —
 Er wird, stets dicker im Genick, denn meine Krankheit ist sein Glück.

Soll dies Verhältnis ewig sein?
 Mein Ich und mein Verband sagt: Nein!
 In der Gewerkschaft liegt die Kraft, die auch dem Armen Freude schafft.

Berichte aus Fachtreffen.

Greiz. Reineranstaltung der Greizer und Eisterberger Textilarbeiterinnen. Am Montag, dem 7. Mai, wanderte bei prächtigem Wetter die Eisterberger und Greizer Frauengruppe ihrem gemeinsamen Ziele, der Sachswitzer Turnhalle zu. Die Greizer Kolleginnen trafen als letzte, von allen Seiten freudig begrüßt, in der geräumigen Turnhalle ein. Nach kurzem Verschnaufen ging es an die Erledigung des gutgewählten Programms. Mit einer kurzen Begrüßung seitens der Kollegin Bräunlich-Greiz und dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ wurde der Frauenabend eröffnet. Hierauf brachte Kollegin Schenderlein recht wirkungsvoll ein Kampfbild zum Vortrag. Dann erhielt Kollegin Hertel das Wort, das zu dem Hauptthema des Abends „Die Bedeutung der Wahlen für die Frauen“ sprach. Die Ausführungen fanden gute Aufnahme. Anschließend wurde die „Internationale“ gesungen.

Die nun folgenden weiteren Stunden brachten wieder zur Laute und Musikstücken der fünfköpfigen Vereinstafel, die am Klavier, Violine und Cello zeigten, daß sie auch als Dilettanten ernstlich bemüht sind, Gutes zu leisten. In ungenügender Weise hatten sich diese zur Verfügung gestellt, wofür ihnen auch von dieser Stelle aus gedankt sei.

Von den anwesenden Kollegen angeregt, wurde noch eine Lesensammlung für die SPD. durchgeführt. Es wurden hierbei 15,56 Mk. gesammelt, was die gute Kampfstimmung der Versammelten erkennen ließ. In der ersten Stunde löste sich die bei bester Stimmung verlaufene Veranstaltung auf.

Abend. Am Sonnabend, dem 5. Mai, veranstaltete die Frauengruppe der Filiale Böbau ihren ersten diesjährigen größeren Frauenabend. Der Einladung an die umliegenden Frauengruppen hatte Neugersdorf und Baugen mit einer größeren Anzahl Delegierten Folge geleistet. Dieser Abend wurde nach allem, der Böbauer Frauengruppe entsprechend Brauch, abgehalten. Der erste Teil des Abends war erster Arbeit gewidmet, während der zweite Teil das Gesellige pflegte. Nach einer Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Kollegin Goldberg nahm zu einem längeren Vortrag die Kollegin Ritsche vom Arbeiterinnensekretariat Berlin das Wort. Zunächst übertrug sie die Größe des Hauptantrandes bzw. des Arbeiterinnensekretariats und wies dann auf die Notwendigkeit der Bildung von Frauengruppen hin, die die Aufgabe haben, unsere Frauen zu tüchtigen Funktionären heranzubilden. Wenn unsere Organisation in bezug auf Verbesserung der Gesetze zum Schutze der Frauennarbeit und der werdenden und seienden Mütter führend sein soll, sowie die Erfolge, die sie auf diesem Gebiete schon errungen hat, weiter ausbauen soll, bedarf sie einer guten Unterfütterung der politischen Parteien. Deshalb sei es Notwendigkeit, daß am 20. Mai alle Frauen zur Wahl gehen und sozialistisch wählen. Langanhaltender reichlicher Beifall lohnte die treffenden Ausführungen.

Die Kollegin Rattner von der Filiale Neugersdorf überbrachte die Grüße der Filiale und der Frauengruppe von Neugersdorf. Hierauf ergriff der Geschäftsführer Kollege Adler das Wort, dankte im Namen der Filiale allen für die gute Beteiligung an unserer Sache und hat, ebenfalls die Grüße der Filiale Böbau mit hinausnehmen und zu sagen, daß uns hier der Wunsch besetzt, ein gutes und gedeihliches Zusammenarbeiten mit allen Frauengruppen zu pflegen. Nur durch Zusammenstoß und einmütigen Kampfeswillen kann ein Aufstieg möglich sein.

Die Abwicklung des zweiten Teiles vollzog sich bei reichhaltiger Abwechslung mit heiteren und humoristischen Einlagen, die durch Mitglieder der Frauengruppe ausgeführt wurden und die ihr Bestes boten, unter der besten Laune der Anwesenden.

Ein flottes Länzchen erhöhte die Stimmung des Abends, dessen Stunden nur allzu schnell verstrichen. Mit dem Bewußtsein, wieder einmal einige Stunden durch ernste Arbeit wie durch Geselligkeit dem Aufbau der Organisation gewidmet zu haben, trennten sich die Teilnehmer des gut verlaufenen Abends.

Läbbede. Frh. Maas soll die ihn gekannt haben, werden es kaum lassen können, daß dieser lebensfrohe Mensch nicht mehr unter uns weilen soll. Am Mittwoch, dem 10. Mai, hat ihn die Kollegenschaft zu Grabe geleitet, nachdem schon der Abend seines Sterbetages die Mitglieder des Verbandes zu einer schlichten Gedächtnisfeier vereinigt hatte. Die Belegschaft der Kammgarnspinnerei weiß, was sie in dem Toten verloren hat, in ihm, der sich noch in den letzten Stunden seiner pflichtlichen, schweren Erkerntung mit Fragen des Verbandes, mit Angelegenheiten seiner Mitarbeiter beschaftigte. Am Mittwoch nachmittag bewegte sich darum kein Stuhl, drehte sich kein Rad im ganzen Betrieb, alles hielt Totenfeier. Fast die gesamte Arbeiterschaft der Spinnerei begleitete den Sarg auf dem letzten Wege. Neben den Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Textilarbeiterverbandes waren die Vertreter der anderen gewerkschaftlichen Organisationen anwesend. Der Verband hat einen prächtigen Kranz mit großer schwarzgoldener Schleife gestiftet. „Zusammenstehen aller in treuer Solidarität“ war das Besondere, mit dem die Kollegenschaft die Grabstätte verließ. Auch in der Spinnerei wird es jetzt und für immer nur heißen: „Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt!“

Literatur.

„Sozialistisches Stammbuch“, Band 2. 2. Jahrbuch der „Mittelschicht“. Herausgegeben vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungszwecke, Berlin SW 68, Lindenstr. 8. 106 Seiten, Preis 1,20 RM.

Die Gewerkschaftsreform als Aufgabe der Demokratie. Von Dr. Carl von Bürgenmeister in Berlin. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeiterbundes m. B. S., Berlin SW 35, Potsdamer Str. 106. Preis 1,50 RM.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 27. Mai 1928, ist der Beitrag für die 21. Woche fällig

| | |
|--|---|
| Achtung! Einladung der Statistik-Listen den Monat Mai betreffend. Schlag für die Mitglieder, Arbeitslosen- und Kurzarbeiter-Veränderungen eingetretene sind. Rechtzeitige Einbindung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen. Jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden. Wir bitten, zu beachten, daß beide Seiten der Karte ausgefüllt sind und daß die angegebenen Zahlen miteinander übereinstimmen müssen. Invalide und Kranke gehen nicht als Arbeitslose, sondern müssen den Volksschäftigen zugezählt werden. | Achtung! Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vorstand im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einbindung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Maibericht für die Statistik von allen Ortsverwaltungen pünktlich bis zum 7. Juni einzusenden ist. |
|--|---|

Der Vorstand.
Adressenänderungen.
Gau Stuttgart, Göggingen ist wieder zu streichen.

Verlag: Carl Schaber in Berlin, Remeler Str. 83. — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßler in Berlin. — Alle die Angelegenheiten verantwortl. Schriftl. Berlin SW 11. — Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Schaber in Berlin.

werke A.-G. kurz Preußenelektra genannt), das Reich (Elektrowerke P.-G.) und Bayern (Bayerwerk A.-G.) zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die den Namen Aktiengesellschaft für deutsche Elektrizitätswerke, Deutsche Elektra führt. Auf gemeinschaftlicher Grundlage wird hier die Anfänge für eine einheitliche Energiewirtschaft geschaffen worden. Man erhält so die Möglichkeit, Energie in riesigen Mengen und zu billigen Preisen der Wirtschaft zuzuführen. Die ganze wirtschaftliche Umstellung, die uns erhält in der Deutschelektra, das ist keine Ueberrückung, ihr Rückgrat. Aber was soll das alles, wenn die mögliche günstige Entwicklung unserer Wirtschaft in einem Maße laboriert wird, wie wir das jetzt bei der Energiepreiserhöhung und der Erhöhung der Tarife bei der Reichsbahn erleben. Wir schaffen durch die nur von Profiteuren diktierten Preiserhöhungen in unserm Wirtschaftsbild divergierende Tendenzen, die sich gegenseitig aufheben und die Wirtschaft tödlich treffen müssen. Wenn wir eine Kontrolle der Monopole fordern, haben wir das im Auge. Der Kampf der Gewerkschaften um die Vereinfachung dieser Kontrolle gelten. Es handelt sich um den Lebens- und Existenzkampf der Arbeiterschaft.

Die Stellung der Frau in Indien.

Die Zahl der unverheirateten Indier heibratsfähigen Alters ist außerordentlich gering. Der Jungeweib gibt als überwertig und als für die Gesellschaft unnützlich, und auch Witwer wird schnellstens zur Wiederverheiratung gezwungen. Vielweiberei gibt es in Indien so gut wie nirgendwo. Auch bei den Mohammedanern, für deren Männer die Ehe mit vier Frauen erlaubt ist, hat sich praktisch überall die Eine eingebürgert, und die wenigen Fälle, wo kleine abgelegene Hindusketten etwas wie Vielweiberei kennen, werden in Büchern als auffallende Besonderheiten erwähnt. Im ganzen bekennet sich der Indier zu strenger Einmännigkeit, und auch die Scheidung kommt tatsächlich kaum vor, ungeachtet sie nach hinduistischem Religionsgesetz wegen Unfruchtbarkeit der Frau oder aber, wenn diese fortgesetzt nur kinderlos bleibt, nach dem Gesetz zulässig wäre. Die Männer heiraten im allgemeinen in einem Alter zwischen 18 und 21 Jahren, wogegen die Mädchen auch heute noch in ihren Eltern nicht selten im fünften bis sechsten Lebensjahre verheiratet werden. Da sie in diesem Alter natürlich mit dem Ehemann zusammenleben, so könnte eine solche Ehe als ein belangloses Zeremoniell angesehen werden, wenn nicht im Falle des Hinscheidens des Ehemannes die Witwenpflicht eines solchen unschuldigen Kindes ein so fürchtbares Schicksal bedeutete. Tatsächlich gibt es in Indien Hunderttausende von Witwen, die wirklich niemals Frauen gewesen sind und selbst nach orientalischem Begriffen weit unter dem Lebensalter der geschlechtlichen Reife stehen. So gibt es nicht weniger als 15 000 Witwen unter fünf Jahren, 102 000 im Alter von fünf bis zehn Jahren, 279 000 zwischen dem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr und endlich über eine Million zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren. Da nach einem alten hinduistischen Aberglauben, der im Laufe der Zeit durch die Verbreitung der Hinduereigion sich herausgebildet hat, die Witwe am Tode ihres Mannes schuld sein soll, so entsprang daraus die verurteilende Verbrennung der Witwen, die schließlich das Gesetz verbot. Allgemein ist dieser Gebrauch nicht mehr gebräuchlich.

Aber auch heute, nachdem diese Grausamkeit längst eingestrichelt ist, ist das Los der Witwe nichtbestimmter geworden. Nicht nur darf sie im Gegensatz zum Mann nicht wieder verheiratet, sondern sie wird auch im Familienkreise in schärfster Abgeschlossenheit wie eine Straftäterin behandelt und erhält nur die nötigsten Speisen, ohne jedes Gewürz und ohne jede Schmackhaftigkeit. Erst die moderne Emanzipationsbewegung geht darauf hinaus, auch die Witwe wie den Mann aus den Fesseln und Qualen zu befreien, die Aberglauben und Vorurteile ihnen bereitet haben.

In manchen Gegenden und Schichten des Indiens ist die Witwe bei der Verheiratung üblich, daß der Mann den Eltern der Frau eine Kaufsumme zahlt oder sie, wie im Alten Testament der Bibel, sich erarbeitet. Die Heiratsfeier erfolgt mit großem Aufwand, und dieser Pomp beschränkt sich nicht nur auf die Überfrachten, sondern auch verhältnismäßig arme Leute wenden ihre ganze Habe daran und nehmen nicht selten große Darlehen auf, um die Heiratsfeierlichkeiten durchzuführen. Diese besteht aus zahlreichen Zeremonien, von denen jede einzelne eine gewisse Dauer, so daß eine Hochzeit eine Festlichkeit von Wochen bedeutet. Auch hierbei ist viel Aberglauben im Spiele. Die Bewegungen und Laute von Eidechsen, Schlangen und anderen Tieren im Umkreis des Hauses am Vorabend der Feier werden beobachtet und als Vorzeichen für die Ehe gedeutet. Das Zeremoniell der ehelichen Verbindungen erfolgt durch den Guru, zugleich Lehrer und Priester. Die meisten Hochzeiten finden im Mai statt, demjenigen Monat, der für den größten Teil der indischen Bevölkerung die heißeste Zeit bedeutet, da zu dieser Zeit die erste Jahresernte eingebracht ist und die Vorarbeiten für die zweite noch nicht

gemacht werden können. Das Familienleben ist in Indien im allgemeinen harmonisch und für die Frau in keiner Weise entwürdigend. Nur im Norden des Landes, wo die Mohammedaner sehr zahlreich sind, haben auch die Hindu von diesen die Sitte des „Purdah“ übernommen, welche die Isolierung der Frau in die häuslichen Frauenzimmer bedeutet, so daß die „Purdah“-Frau sich nicht auf der Straße zeigen darf. Aber auch diese Sitte wird vom obersten und vom untersten Teil der Gesellschafts-Pyramide her in gleicher Weise durchbrochen: vom Proletariat, weil dessen Frauen genötigt sind, beim Gelderwerb mitzuhelfen, und von der Oberschicht her durch das wachsende Eindringen fortschrittlicher Ideen und Bestrebungen. Im Süden Indiens ist das Purdahsystem unbekannt. Immerhin wird allenthalben die Frau vom öffentlichen Leben ferngehalten. Erst neuerdings machen sich, allerdings mit raschem und großem Erfolge, Emanzipationsbestrebungen der Frau geltend, die bereits zur Gründung einer stark besuchten Frauenuniversität zu Poona führten und der Frau in einer Reihe von indischen Provinzen das Wahlrecht brachten. In den Frauenkollegs zu Poona werden Hunderte von Frauen — wohl zumeist Witwen, deren Familien den gegen diese sich richtenden Aberglauben aufgegeben haben — alljährlich als Lehrerinnen und Bergärtinnen ausgebildet und von dort dehnt sich die Emanzipationsbewegung über das Land aus und wächst an Umfang von Jahr zu Jahr.

Da das Wahlrecht in Indien sich nur auf die Bestehenden erstreckt, so ist, wo das Frauenwahlrecht besteht, auch nur die Frau des Bestehenden zunächst Nutznießer dieses Fortschritts. Heute haben die Frauen das Wahlrecht für die Legislative von Madras, Bombay, Bengalen, die Vereinigten Provinzen sowie in den Eingeborenenstaaten Jhalawar, Mysore, Travancore und Cochin. In den beiden letzteren Staaten sind sie sogar wählbar. Größere Bedeutung für den Emanzipationskampf sämtlicher Frauenschichten hat der Forderung, der heute überall im Lande gegen die Kinderverheiratung und Isolierung und Benachteiligung der Witwe — ebenfalls mit Erfolg — geführt wird.

Der Rundfunk im Dienste der Textilindustriellen.

In Nr. 18 des „Textilarbeiters“ brachten wir unter obiger Überschrift eine Notiz über einen Rundfunkvortrag des Textilarbeiterverbandes Dr. Klau.

Eine Kollegin, die in einer größeren Baumwollspinnerei beschäftigt ist, schreibt uns dazu folgendes: „Was ist denn Veranlassung und Zweck solcher Vorträge? Es ist bewußte, raffinierte Täuschung der Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch der Schieds- und Schlichtungsinstanzen.“

Als ich den Ausspruch des Syndikus Dr. Klau, der da sagte, „Die Arbeit in der Textilindustrie ist sogar zuträglich für die Gesundheit der schwangeren Frau“, las, hatte ich das Empfinden: aus dem Herzen all derer, die gleich mir diese Notiz lesen, muß die Flamme der Empörung schlagen und aufblitzen. Alle müssen denken, nun ist's genug! Wir wollen nicht mehr Leben und Gesundheit opfern, und dann hören zu müssen, daß unsere Arbeit beinahe als Kinderspiel, womöglich noch als gesundheitsfördernder Sport bezeichnet wird.

In welcher Kollegin steigt nicht Mittel auf, wenn sie eine schwangere Kollegin bei der Arbeit beobachtet? Wie quälend und anstrengend muß das ständige Bücken und Strecken und in diesen Fällen auch schwere Tragen für diese armen Frauen sein? Ich wünschte all diesen gewissenlosen Irreführern der öffentlichen Meinung, daß

25 Jahre Reichsarbeitsblatt.

Das „Reichsarbeitsblatt“ konnte dieser Tage auf eine 25jährige Wirksamkeit zurückblicken. Das erste Heft dieser auch in der Arbeiterbewegung hoch geachteten Zeitschrift erschien das erste Mal am 21. April 1903.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens ist die Nr. 13 als Jubiläumsnummer erschienen, in der für die Schriftleitung Herr Dr. Wende über „Die Arbeitsgebiete und die Entwicklung des Reichsarbeitsblattes“ einen instruktiven Artikel veröffentlicht. Außerdem schreibt der Reichsarbeitsminister Herr Dr. Brauns über die „Entwicklung der Sozialpolitik“. Die „Organisationsgeschichte des Reichsarbeitsministeriums“ hat Herr Staatssekretär Dr. Geib in einem Aufsatz geschildert. Der Wirk. Geh. Rat von Kottitz, Vorsitzender der Gesellschaft für Soziale Reform, verbreitet sich in einem Aufsatz über „Freie Sozialpolitik“. Albert Thomas, Direktor des Internationalen Arbeitsamts, über „Die Entwicklung der internationalen Sozialpolitik“. Ueber „Die Arbeitgeberverbände und Sozialpolitik“ hat Herr Regierungspräsident z. D. Braumüller, Geschäftsführender Präsident der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, einen Aufsatz beigetragen. Ueber „Die Gewerkschaften und die Sozialpolitik“ hat Genosse Hermann Müller, stellvertretender Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, einen Aufsatz geschrieben.

Es sind dann noch Artikel enthalten über „Bewegungsfragen der Arbeitsmarktpolitik“, „Von der Erwerbslosenfürsorge zur Arbeitslosenversicherung“, „Das Werden der Betriebsdemokratie“, „Die Vorarbeiten des Tarifvertragswesens bei den Angestellten“, „Gewerkschaften und Arbeitsschutz“, „Die Zukunft der Sozialversicherung“, „Leistungen der deutschen Sozialversicherung“ und „Die Entwicklung der Angestelltenversicherung seit ihrem Bestehen“, „Vom Unterstützungswohnungsrecht zur Fürsorgepflichtverordnung“, „Die Versorgung der Kriegsgeschädigten und Kriegerhinterbliebenen jetzt und früher“, „Die Gesundheitsfürsorge im Bereich des Reichsarbeitsministeriums“, „Die Bildungsarbeit der Gewerkschaften“, „Die Aufgaben des Reichsarbeitsministeriums auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens“.

Die Jubiläumsnummer des „Reichsarbeitsblattes“ verdient höchste Beachtung und wir können unseren Kollegen nur empfehlen, soweit sie das „Reichsarbeitsblatt“ nicht im Abonnement beziehen, die Nummer sich zu beschaffen, da sie einen weiten Einblick in die Entwicklung der deutschen Sozialpolitik gewährt.

Wie mal nur einen Tag die Arbeit einer Textilarbeiterin, zum Beispiel in einer Baumwollspinnerei verrichten müßten. Es ginge ihnen wie jenem, der zur Jagdzeit sich als Arbeiter verkleiden wollte. Im Wesen und Gebaren eines solchen „Tieres“ naturgetreu nachahmen zu können, spielte er zur Übung im Betrieb eines Bekannten einen Tag Arbeiter. Das Resultat: Als die Fremdbildung am Abend zur Mastrede abholen wollte, gab der Diener Befehl, der Herr liege mit kaputten Knochen im Bett.

Und für uns Frauen bezeichnet man das, was diese Leute kaputt macht, als gesund. Sind wir nicht auch Menschen, vielleicht bessere Menschen als diese? Wir wollen nicht nur Arbeitslöhner des Kapitals sein, weshalb es mich drängt, alle n Kolleginnen zuzurufen:

Kauft euch auf aus Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit! Werdet euch eurer Menschenwürde und eures Wertes bewußt!

Schließt euch zusammen im Deutschen Textilarbeiterverband; dann muß und wird die Zeit kommen, da wir mehr sind als ausgebeutete Lasttiere.

Der Baldamus und seine Streiche

Roman von O. Böhrle.

Vorausgegeben und zu beziehen durch: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin, Belle-Alliance-Platz. (1. Fortsetzung.)

Die Baldamusse haben, wenn sie etwas vorhaben, nie lange geduldet. Nach kurzer Bekanntschaft heiratete er. Von seinen fünf Kindern, vier Buben und einem Mädchen, bin ich das älteste und die Mutter sagen, auch das nichtsmüßigste. Mein und meiner Geschwister Geburtsort liegt hart an der Grenze im Sundgau, kaum einen Kahrensprung von der rührigen Stadt Basel.

Nach der Heirat gab der Vater die Bekanntschaft auf und ging einen kleinen Schulhandel an. Die Mutter arbeitete in der Fabrik weiter; denn sie bezog dort einen schönen Lohn; als aber der Storch zum ersten Male die Spirale ums Haus zu fliegen anfangte, blieb sie zuhause und besorgte neben der Haushaltung auch noch den Laden.

Von jeher war ich das Sorgenkind. Schon früh fachte mich eine Lungenerkrankung, die so heftig war, daß selbst der Doktor an meinem Aufkommen zweifelte. Aber Unkraut verdirbt nicht, das ist ein wahr Wort, und nach der Krankheit war ich noch wilder und unbeherrschter als zuvor. Mit zunehmendem Alter entwickelten sich bei mir die schrulligen Eigenschaften der Baldamusse ins Ungewöhnliche. Ich wollte ich recht haben; bekam ich keines, so entsetzte ich mich. Mein Mundwort ging wie ausgezogen, dagegen konnte kein anderer aufkommen. Das alles schaffte den Eltern viel Ungelegenheiten; denn ein kleiner Geschäftsmann an einem kleinen Ort muß nicht sitzen und Runz Freund sein, sonst gehts mit ihm den Rhein ab und er kauft seine Waren vornehmlich lassen oder einfallen, weil niemand sie ihm abnimmt. Den Vater selber nannte ich schlantweg, was anders als den großen Theodor. Wo ich den Dorfbüttel sah, da ich ihm alle Liebernamen nach, die ich wußte, an liebsten „Stachelbeerzahnauer“, das machte ihn recht verrückt. Wenn ihm ein solches Wort auf den Pelz fuhr, so schnellte er herum wie ein Pfeil, das in eine Falle gekommen ist. Diese rasche Bewegung war bei ihm unheimlich komisch anzusehen; denn der Stachelbeerzahnauer war ein kluger, ungezügelter Mensch, noch dicker als der

kleine Friedrich, der doch kaum zu einer Haustüre herauskam, ohne daß der Nabel zu quersich. Manchmal rannte er mir nach, wenn ich ihn so recht aus Herzensgrund geärgert hatte; doch erwischte er mich nie. Das einzige, was er bei diesen Krastproben erlittete, war, daß er gottserbärmlich leuchten und spätestens bei der zweiten Querstraße hinstürzen mußte, weil sein Blasbalg freilich. Aber wenn mich

wegen dieser Sachen der große Theodor am Büttel bekam, hatte ich nichts zu lachen. Auch zu Haus lausbute ich in beinahe ungläublicher Art. Bei jeder Gelegenheit, sobald ich hinter die Streichhölzer konnte, zündete ich in der Küche die Handtücher an, so daß zum Schluß nur noch ein schäbiger Heutel am Lürnagel hing. Je heller es flackerte, desto größer war meine Freude. Alles, was brannte, machte mir in jenem Alter einen Nordspott. Deshalb stand ich beim alten Dieni oft stundenlang in der Schmiede und sah der Arbeit des Blasebalgs zu. Selbstverständlich gab's Schläge bis zur Bewußtlosigkeit, wenn ich an Zündeln erwischte wurde, und trotzdem tat ich. Die tollsten Prügel haben da nichts geholfen; das Gelüst ist später von ganz allein vergangen.

Damals war ich noch Kinderart recht neugierig und bemüht, dem Leben an sich, dem Grund allen Seins und Geschehens, nachzuforschen. Besonders stachen mir ihnen in die Augen. Ich hätte zu gern gewußt, was da drin in dem glänzenden Gehäuse so unerklärlich und geheimnisvoll tickte. Nicht faul, holte ich eines Tages beim Uhrmacher auf Vaters Rechnung drei Weckeruhren zur Auswahl und zerstückte sie hinten in unseren Holzschuppen mit der großen Axt. Das Gehäuse platze auf wie das Blech einer Konfektendose, aber gescheitert wurde ich dadurch auch nicht; denn ich sah nichts als spiralförmige Stahlfedern und eine Unmenge blanker Messingrädchen; den Zusammenhang aber konnte ich trotz allem Nachgrübeln nicht begreifen. Das eine jedoch muß mir überaus klar geworden sein: der große Theodor bezahlte die Rechnung an zwei Orten, beim Uhrmacher und bei mir, und die Quittung dafür, ordentlich gestempelt und gesiegelt, trug ich noch wochenlang an meinem Hinterquartier.

Den ersten nachhaltigen Eindruck der Außenwelt, d. h. das erste Bewußtsein meiner selbst, verdankte ich Minette. Das war die Hauskätzin, ein feines Tier mit einem Fell wie Seide und mit Pfoten wie eine Füchsin. Wie alle Katzen ging sie gerne der Wärme nach. Am liebsten kroch sie in den Ofenschlofen. Dabei starb sie, als Vaters Gesell aus Versehen die Ofentüre zumachte, einen elenden Tod: sie erstarrte. Niemand hörte ihr Schreien; die Mutter kam erst dazu, als nicht mehr zu helfen war. Weil eine tote Katze doch zu gar nichts mehr nützlich ist, wurde Minetti auf den Mist geworfen. Dort fand ich sie bei einem Streifzug am Nachmittage. Sie lag ganz steif und tot, und dicke grüne Fliegen saßen ihr im Gesicht. Ich meinte, die Minetti schlief nur, und wollte sie aufwecken. Ich kratzte sie hinter den Ohren, wie sie's am liebsten hatte, kratzte ihr über den Rücken und schrie: miaurau, miaurau. Aber sie rührte sich nicht. Da grub ich vier kleine Löcher in den Boden und setzte sie mit den Pfoten

hinein, so daß sie aussah wie lebig. Auch das half nichts. Da schleppte ich sie hinauf in die Kammer und nahm sie nachts mit ins Bett, weil ich glaubte, die Wärme würde sie am ehesten wieder munter machen. Am anderen Morgen fanden die Eltern das tote Tier, nahmen's mir weg und warfen es ins Gullentoch, wo man sonst die überzähligen kleinen Rädchen hineinstumpfen läßt, wenn sie noch keine Augen haben. Der Vater schlug mir bei dieser Gelegenheit den Arsch voll und der Dieni, der Schmied, der gerade hinten im Hof einen heißen Reifen ums Rad schlug, rief mir durch Dampfgeschick, Rauch und Gestank zu, ich sei ein Saubur.

Einige Monate später kam mein jüngerer Bruder zur Welt. Da ich bei dieser Gelegenheit die Hebamme holen mußte, kam ich zu spät zur Schule, und als der Lehrer fragte, wo ich mich so lange herumgetrieben habe, sagte ich: „Nirgends. Der Vater hat mich geschickt, die Frau stark zu holen; denn der Storch hat unserer Mutter ein kleines Buischi aus dem Blockerer Milchbrunnen gebracht.“ Aber meine Freude über das kleine Buischi brannte nicht lange. In der Pause kam der rote Schimmerle gerannt, der das ganze Jahr nie wo anders sitzt als auf der letzten Bank, schlug mir den Ball aus der Hand, den ich gerade dem Jagula anwerfen wollte, und sagte: „Du bist mir noch ein rechter Trimpftramp und läßt dich von deinem Alten verlohnen und anschiern! Kinder kommen gar nicht aus dem Milchbrunnen, sondern Kinder kommen da und da her!“

Als die Schule aus war, ließ ich beim und sagte zum Vater, der gerade mit dem Gesell beim Mittagessen saß: „Du, Vater, der rote Schimmerle hat gesagt, du hast mich angelogen, Kinder kommen gar nicht aus dem Blockerer Milchbrunnen, Kinder kommen da und da her!“

Hier, kann hatte ich ausgeplappert, da ließ er seine Suppe stehen, langte über den Tisch hinüber, zündete mir erst eine rechts und dann eine links herunter, gab mir noch ein paar ins Gesicht und ließ mich dann laufen. Ich heulte wie ein Schloßhund und vertrat mich bei der Großmutter, die gelähmt im Bett lag. Die fragte mich gleich aus: „Bub, warum heulst du?“ und ich berichtete ihr unverhohlen alles. „Na,“ sagte sie dann mit ihrer zitterigen Stimme, „was der rote Schimmerle gesagt hat, ist schon wahr, Bube, die Kinder kommen nicht aus dem Blockerer Milchbrunnen, aber sagen darf man das nicht!“

Diese Worte der Großmutter in Verbindung mit den vorausgegangenen Prügel haben mich zuerst nachdenklich gemacht und das Vertrauen zum Vater und überhaupt zu allem, was Respektperson war, ausgezerrt und zerbrast. Ich begriff und schrieb es mir die hinter die Ohren: Wer die Wahrheit sagt, laßt Schläge! (Fort. folgt.)

Merkwürdige Reklame.

Die Frage der Arbeitszeit in der Textilindustrie macht der Syndikus des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie Bellmann-Chemnitz zum Gegenstand eines Artikels in der „Sächsischen Industrie“. Merkwürdig genug, daß er ausgerechnet diesen Artikel in einer Exportausgabe der genannten Zeitschrift in englischer und spanischer Sprache, also nur für das Ausland bestimmt und berechnet, veröffentlicht. Wenn man im Ausland werben und den Absatz nach dort vergrößern will, tut man in der Regel das Gegenteil von dem, was Herr Bellmann tut. Er schildert nämlich nicht etwa die Größe und Leistungsfähigkeit der deutschen Textilindustrie, sondern er stimmt ein bewegliches Klagegedicht an über die unerträglichen Lasten, unter denen die deutsche Textilindustrie leidet und fast zum Erliegen komme. Das Ausland muß nach diesem Artikel unbedingt zu dem Ergebnis kommen, daß es keine leistungsfähigere Textilindustrie geben könne, als gerade die deutsche, und wer diesen Artikel ernst nimmt, wird ganz zweifellos seine Aufträge nicht an diese daniederliegende, sondern an eine leistungsfähige Textilindustrie erteilen. Oder glaubt Herr Bellmann etwa mit solchen Klagegedichten die Herzen der Ausländer zu rühren, daß sie aus lauter Mitleid ihre Aufträge der armen, notleidenden deutschen Textilindustrie zuführen? Man höre nur, wie schlecht es unserer Textilindustrie geht:

„Die deutsche Textilindustrie ist in ihrem Rohstoffbezug vollständig vom Weltmarkt abhängig.“
(Wächst etwa in England, Belgien, Tschechoslowakei usw. Baumwolle?)

„Ein langer, kostspieliger Weg verteuert das Fabrikat. Eine wieviel glücklichere Lage haben die außerdeutschen Textilstaaten inne.“
(Anwiefern liegen die näher an Amerika?)

Des weiteren jammert Herr Bellmann, daß die politische Ohnmacht Deutschlands den ehemaligen Feinden die Ergreifung wirtschaftspolitischer Hemmungen gegenüber einem unglücklichen und überbevölkerten Land (Deutschland) ermöglicht habe, über die Zollmauern des Auslandes gegenüber der völlig unbeschützten deutschen Textilindustrie usw. usw. Herr Bellmann scheint vergessen zu haben, daß die deutsche Textilindustrie einen um ungefähr 100 Proz. erhöhten Zollsatz gegenüber der Vorkriegszeit genießt. Wir wollen über die Unlogik hinweggehen, die darin liegt, daß er kurz nacheinander von einer Ueberbevölkerung und einem Mangel an Facharbeitern spricht, ohgleich jedermann weiß, daß mindestens in den letzten Jahre eine ähnliche Hochkonjunktur, wie sie die deutsche Textilindustrie genossen hat, in keinem Lande der Welt zu verzeichnen gewesen ist. Man soll doch die Ausländer nicht für ausgemachte Trottel halten, die das nicht ebenso gut, vielleicht noch besser wissen als wir.

Was ist aber des Pudels Kern? Herr Bellmann muß, um seine Tüchtigkeit zu beweisen, gegen eine Begrenzung der Arbeitszeit sprechen. Indem er noch einmal davon sababert, daß die deutsche Textilindustrie unter besonders ungünstigen Bedingungen zu arbeiten habe und außerdem noch durch hohe soziale Lasten vorchristen behindert werde, bricht er eine Lanze gegen die Regelung der Arbeitszeit. Das tut er allerdings mit einem frommen Augenaufschlag, indem er sagt:

„Wir verkennen die hohe kulturelle und soziale Bedeutung des Achtstundentages in keiner Weise. Handelte es sich nur darum, dann wären wir mit der Arbeiterschaft bald über den Achtstundentag einig. Unsere Wünsche richten sich weder auf einen schematischen Zehn- noch auf einen starren Achtstundentag. Unsere Industrie braucht eine elastische Regelung, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen angepaßt ist und die uns die Abtragung aufgebürdeter Lasten gestattet, die Möglichkeit der Wiedergewinnung der Freiheit unserer Wirtschaft gewährt und auch Wege zur Neuerung unseres nationalen Wohlstandes eröffnet.“

Wir wollen die Wünsche des Herrn Bellmann ins Deutsche übertragen: Er fordert Befreiung jeder Regelung der Arbeitszeit, völlige Freiheit für den Unternehmer, die Arbeitszeit nach Belieben ins Ungemessene zu verlängern oder der Arbeiterschaft den Brotkorb durch Verkürzung der Arbeitszeit höher zu hängen. Dabei haben sie heute schon die Möglichkeit durch die famosen Schiedsprüche erlangt, nach Guldunkten die Arbeitszeit um mehrere Stunden in der Woche zu verlängern. Besonders merkwürdig, daß selbst Herr Bellmann zugeben muß, daß unter den Staaten, die das Washingtoner Abkommen ratifiziert haben, sich selbst diejenigen befinden, welche am allermeisten als unerträgliche deutsche Konkurrenz auf dem Gebiete der Textilindustrie bezeichnet werden, nämlich Belgien und die Tschechoslowakei. Es ist gerade keine Empfehlung im Auslande für die deutsche Textilindustrie, wenn man zugeben muß, daß eine der größten Industrien der Welt nicht dasselbe durchführen kann wie die kleinen Industrien der beiden genannten Staaten.

Es ist immerhin sehr merkwürdig, daß beispielsweise trotz der ungeheuren Belastung der Textilindustrie und der verminderten Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande doch immer von Seiten der Unternehmer Anträge auf Verlängerung der Arbeitszeit gestellt werden. So hat neuerdings ein Schiedsgericht der Firma Ludwig Bodel und Co. in Rheine eine Arbeitszeit von 54 Stunden auf drei Monate bewilligt, während sie diese für neun Monate verlangt und der Betriebsrat eine Arbeitszeitverlängerung über 51 Stunden hinaus abgelehnt hatte.

Heimvolkshochschulen.

Der nächste Männerkurs der Volkshochschule im Schloß Eschenburg und Dreißigacker findet vom 15. August bis 15. Dezember 1928 statt. Jugendliche zwischen 20 und 30 Jahren, insbesondere solche des werktätigen Volkes, die an ihrer persönlichen Lebensgestaltung arbeiten, die im ökonomischen Leben Aufgaben sehen und die, um voranzukommen und fruchtbar mitwirken zu können, ihre Kräfte schulen, ihre Kenntnisse erweitern und bereichern wollen, können daran teilnehmen. Die Vore der Schüler sind der Ausgangspunkt der Arbeit; nicht der Vortrag, sondern die kameradschaftliche Zusammenarbeit, die Mitarbeit aller, in die Form des Unterrichtes. Der gesamte Kursus für den Kursus betragen 40 Tagelöhne, wobei unter besonderen Umständen eine andere Regelung fänden. Aufnahmen werden alle Jugendlichen zwischen 20 und 30 Jahren, Ausnahmen können gemacht werden. Auskunft und Prospekt an: Heimvolkshochschule der Heimvolkshochschulen.

Dreißigacker b. Weisingen, Th. — Sachfenburg b. Jantenberg i. Sa.

Die Uebersetzung entnehmen wir der Zeitschrift.

Die Ausschaltung des Tarifvertrages durch eine Zwischenperson

Das Landesarbeitsgericht Stettin kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den Unternehmern einen beguemen Weg zur Vermeidung der Unabdingbarkeit des Tarifvertrages gezeigt zu haben. Am 24. Januar 1928 hat es ein lahingehendes Urteil gefällt, das leider nicht mit der Revision angegriffen werden konnte und daher rechtskräftig geworden ist, als ein warnendes Beispiel, wohn die römisch-rechtliche Erziehung der Richter auch die neuen Arbeitsgerichtsbehörden führen kann.

Zwischen dem Deutschen Musikerverbande und dem Allgemeinen Deutschen Bäderverbande besteht seit dem 23. Februar 1927 ein Tarifvertrag, der mit Wirkung vom 1. April 1927 für das Reichsgebiet und für alle Musiker von Kurkapellen für allgemeinverbindlich erklärt worden ist. Der § 1 des Bädertarifvertrages lautet: „Arbeitgeber der Mitglieder der Kurkapellen sind die Kurdirektionen, welche berechtigt sind, den Kapellmeister mit ihrer Vertretung zu betrauen.“

Im übrigen regelt der Tarif die Vergütung der Kurmusiker und setzt für Streitigkeiten ein Schiedsgericht ein. Vermutlich wird der § 1 für die Leser gar nichts besonderes enthalten. Und wenn sie wissen, daß nach ständiger Rechtsprechung der Versicherungs- und Steuerbehörden bei Gasthausmusik der Wirt stets für die Erfüllung seiner Arbeitgeberpflichten aufzukommen hat (Markenkleben, Steuerabzug usw.), so werden sie kaum einen Zweifel haben, was hier mit dem § 1 gemeint ist.

Aber die Gemeinde des Seebades Ahlbeck glaubte hier einen Ausweg zu sehen. Sie engagierte gar keine Musiker, sondern schloß mit einem Obermusikmeister G. einen Vertrag dahin, daß er sich gegen eine halbmonatlich voranzuzahlende Pauschsumme verpflichtete, 24 ihm mit Namen bezeichnete Musiker zu engagieren und mit ihnen die übliche Kurmusik zu machen. Der Obermusikmeister G. wiederum schloß mit den 24 Musikern einzelne Anstellungsverträge, in denen er ihnen ein Gehalt zusagte, das (natürlich) unter dem tarifmäßigen Gehalte blieb. Die Gemeinde hatte im Vertrage mit dem G. ausdrücklich ausgemacht: „Durch Zahlungen an G. ist der Gemeindevorstand jeglicher Verpflichtung gegenüber den Mitgliedern der Kapelle enthoben.“ Troßdem hat sie mehrmals den Musikern das Gehalt unmittelbar gezahlt.

Nach drei Monaten Kurmusik verlangten die Musiker die Nachzahlung der Differenz gegenüber dem Tarifgehalt und klagten den Betrag beim Arbeitsgericht gegen die Gemeinde ein. Das Arbeitsgericht Swinemünde erkannte den Anspruch als berechtigt an, wies aber (in Uebereinstimmung mit der herrschenden, aber falschen Meinung) die Klage zum größeren Teile deswegen ab, weil durch widerspruchslöse Annahme des Gehalts für Juni und Juli die Musiker rechtswirksam auf den Rest verzichtet hätten. Auf die Berufung beider Parteien hat dann das Landesarbeitsgericht Stettin die Klagen vollständig abgewiesen. Und zwar, weil nach der Rechtslage die Gemeinde den Musikern überhaupt nichts schuldet. Denn sie hat keinen Vertrag mit ihnen geschlossen; brauchte auch keinen mit ihnen zu schließen, weil sie nicht Mitglied des Bäderverbandes war und die Allgemeinverbindlichkeit des § 1 des Tarifvertrages nicht erkaufte. Man muß aufmerksam die Begründung lesen, denn wahrscheinlich werden die Unternehmer versuchen, Kapital daraus zu schlagen. Es heißt darin wörtlich:

„Es ergibt sich, daß der erhobene Einwand der Passivlegitimation durchgreift. Das Arbeitsgericht hat übersehen, daß der § 1 keine Normativbestimmung enthält und deshalb von der Allgemeinverbindlichkeit nach anerkanntem Rechte nicht ergriffen ist. Nach § 1 der IWBV. werden die Bestimmungen eines Tarifvertrages unmittelbar zum Abschluß der Einzelarbeitsverträge, soweit sie die Bedingungen für den Abschluß von Arbeitsverträgen zwischen den Mitgliedern der Tarifparteien enthalten. Alle übrigen Bestimmungen des Tarifvertrages haben lediglich schuldrechtliche Bedeutung zwischen den Tarifparteien selbst. Was Inhalt der Einzelarbeitsverträge werden kann, gehört zum sogenannten normativen Teile des Tarifvertrages und kann allein für allgemeinverbindlich erklärt werden. Die Bestimmung des § 1 des Tarifvertrages vom 23. Februar 1927 gehört nicht zum normativen Teil dieses Vertrages. Die Parteien eines Vertrages gehören nicht zu den Bedingungen des Vertrages, sondern die Bedingungen des Vertrages setzen einen Vertrag zwischen bestimmten Personen voraus und gestalten lediglich den Inhalt des Vertrages zwischen diesen Parteien. Durch den Tarifvertrag kann daher nur der Inhalt eines Vertrages bestimmt werden, kann aber niemals festgesetzt werden, zwischen wem dieser inhaltlich bestimmte Vertrag zur Entstehung kommt oder gekommen ist. Dies hängt lediglich vom Willen der Parteien des einzelnen Arbeitsvertrages ab. Es kann kein Arbeitgeber und kein Arbeitnehmer durch den Tarifvertrag in ein vertragliches Arbeitsverhältnis hineingezwungen werden, sondern ein von der freien Entscheidung der Parteien abhängendes vertragliches Arbeitsverhältnis empfängt durch den Tarifvertrag lediglich einen bestimmten Inhalt. Die Bestimmung des § 1 des Bädertarifvertrages, daß Arbeitgeber der Mitglieder der Kurkapellen die Kurdirektionen

sind, hat deswegen lediglich schuldrechtliche Bedeutung zwischen den Tarifparteien selbst und verpflichtet die Tarifparteien untereinander, auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß die Arbeitsverträge zwischen den Musikern und den Gemeinden, nicht mit den Kapellmeistern geschlossen werden. Nur wenn also Parteien des Rechtsstreites einen Arbeitsvertrag geschlossen haben ist für seinen Inhalt der Tarifvertrag maßgebend. Nun kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Beklagte und die Klägerin ihren Vertrag miteinander geschlossen haben. Die Beklagte ist vielmehr lediglich gegenüber dem Obermusikmeister G. sich vertraglich gebunden und in dem mit diesem abgeschlossenen Vertrage eine direkte vertragliche Beziehung zu den Klägern (sogar an drücklich abgelehnt). Die Kläger wiederum sind lediglich in ihren Anstellungsverträgen vertraglich verpflichtet worden. Auch im Umstand, daß die Beklagte, wie die Kläger behaupten, die Beklagte selbst aber bestreitet, den Klägern gegenüber die in diesen mit abgeschlossenen Anstellungsverträgen festgesetzten Gehälter ausgezahlt haben sollte, ändert an diesem Rechtszustande nichts. Denn in solchem Falle würde die Beklagte lediglich als Vertreterin des G. die Gehälter ausgezahlt haben.“

Die Musiker haben also von der Gemeinde, für die gearbeitet haben, gar nichts zu fordern. Sollen sie nun den Musikmeister als ihren Arbeitgeber auf das Tarifgehalt verklagen? Dann wird das Landesarbeitsgericht sie wahrscheinlich mit der gleichen zwingenden Logik wieder abweisen mit der Begründung, daß der Tarifvertrag nur die Anstellungsverträge von Gemeinden bzw. Kurdirektionen mit Musikern regelt, daß Herr G. keine Kurdirektion sei und deswegen der Tarifvertrag ihn nichts angehe.

Eine feine Lösung: Der tarifgebundene Auftraggeber und Nutznießer der Arbeit zahlt nicht, weil er nicht der Vertragsgegner ist. Und der Vertragsgegner braucht nicht zu zahlen, weil er nicht tarifgebunden ist. Auf diesem Wege können alle Unternehmer sich jeder Tarifpflicht entziehen. Der Fabrikant ist nur dann an den Tarif gebunden, wenn er Arbeitsverträge mit Arbeitern abschließt. Er braucht also nur diesen Abschluß von Arbeitsverträgen zu vermeiden und sich die Arbeitskräfte in einer anderen Rechtsform zu beschaffen, dann geht ihn der Tarif nichts mehr an. Also er schließt einen Vertrag mit seinem Meister, wonach dieser übernimmt, gegen eine feste Pauschsumme die vom Unternehmer ausgesuchten Arbeiter anzustellen und für den Unternehmer arbeiten zu lassen. Das hat nebenbei den Vorteil, daß, wenn einmal schlimme Zeit ist, die Arbeiter nichts gegen den Betrieb unternehmen, sondern sich nur an den Meister halten können, der gewöhnlich nicht vermögend ist. Noch einfacher ist es, wenn das Unternehmen in Gesellschaftsform betrieben wird. Dann stellt einfach der Direktor persönlich auf seinen eigenen Namen, die Arbeiter an und läßt sie für die Gesellschaft arbeiten. Was geht den Direktor persönlich der Tarifvertrag an, der für das Unternehmen verbindlich ist?

Der Fehler in der Beweisführung des Gerichtes ist jeder Arbeiter ohne weiteres, gefühlsmäßig klar. Und auch in Stettin Arbeitsrichter hätten ihn merken müssen, wenn sie diese Folgerungen gedacht hätten. Der Fehler liegt darin, daß hier die Form des Vertrages über den Inhalt des tatsächlichen Verhältnisses gesetzt ist. Es kommt für die Geltung der Tarifnormen nicht darauf an, ob ein Arbeitsvertrag zwischen zwei Personen vorliegt, sondern ob ein Arbeitsverhältnis bestimmter Art vorliegt. Um zu entscheiden, ob der Bädertarif Anwendung findet, mußte das Gericht nicht prüfen, ob die Gemeinde Ahlbeck mit dem Musikern einen Vertrag geschlossen, sondern, ob die Musiker im Dienste der Gemeinde Musik gemacht haben. Und daran konnte doch nicht ernstlich gezweifelt werden. Für jeder Kenner solcher Dinge lag es doch klar auf der Hand, daß der Vertrag mit dem Musikmeister G. nichts als ein Scheingeschäft zur Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen über die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages war. Aber solche Geschäfte haben keine rechtliche Wirkung gegenüber den Kollektivrechten. Der Tarifvertrag gilt, wenn ein Arbeitsverhältnis der geregelten Art vorliegt. Und das Dazwischen-schieben eines Angestellten, den man als „Unternehmer“ aufpumpt, ändert daran gar nichts.

Auch formell ist das Gericht im Irrtum, denn es hat den § 1 des Bädertarifvertrages durchaus mißverstanden. Dieser will nicht vorschreiben, welche Parteien Anstellungsverträge mit tariflichem Inhalte abschließen sollen, sondern er regelt den Inhalt dieser Verträge. Nur für Laien kann das zweifelhaft sein. Er will belegen, daß für die Mitglieder von Kurkapellen stets die Gemeinde die Arbeitgeberpflichten hat, und will gerade das verhindern, was Ahlbeck getan hat, nämlich sich durch Dazwischen-schieben eines Strommannes der Arbeitgeberpflichten zu entziehen. Der § 1 ist also eine normative Bestimmung und durch die Erklärung der Allgemeinverbindlichkeit auch für Arbeitsverhältnisse von Außenstehenden zwingend vorgeschrieben.

Es ist wichtig, daß alle Gewerkschafter solchen Praktiken begegnen können, woran es in Stettin offenbar gefehlt hat.

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 5 der *Melliand Textilberichte*, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil: Ljchudi, Die Loewen-Belastung am Direktwerk der Vorspinnmaschinen als praktisch bedeutender Fortschritt; Lange, Die Geschwindigkeitsregelung der Ringspinnmaschine; Baumann, Elektrifizierungserscheinungen; Kubalch, Die moderne technische Entwicklung in der Juteindustrie; Obermüller, Prof. Gräner, Kausch, Die baumwollenen Jacquardwaren und die zu ihrer Herstellung verwendeten Jacquardmaschinen; Samann, Webereientunde, Genwafordschneidemaschine; Ulrich, Die verschiedenen Webarten und deren Herstellung, Maschine zur Ausrüstung kunstweidener Gewebe.

Textile Fortschrittsberichte: Tilenbacher, Die technologischen Neuerungen der jute hauptsächlich handelsüblichen Rohbaumwollen unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsverfahren; Haffje, Die Entwicklung der Lydrotrommelmaschine; Hirsch, Ueber den Einfluß der Heißbehandlung auf die Jute und deren Verhalten im Spinnprozess im Vergleich zur gewaschenden Jute; Strauch, Neues Präparat für das Kollengewebe in Vambrecht (Rheinpfalz).

Chemisch-technischer Teil: Ljchilkin, Chemie des Bändens, Remertungen Prof. Freibergs zu dem Vortrag Prof. Ljchilkins am Internationalen Chemikerkongress in Karlsruhe im

Mai 1927; Sieber, Unterscheidung von roher und gebleichter Baumwolle in Wischgepinseln; Bede, Die natürliche Farberzeugung eine neue exakte Wissenschaft; Kind und Korte, Beiträge zum Kenntnis der Bleichvorgänge, Farbe genau nach Muster; Haller, Sacl und R. Frankfurt, Ueber die Veränderung der Anilinfärbungen am Licht; Kummerer, Fluoreszenz von Textilfärbungen im ultravioletten Licht; Winter, Die Verstoffwechslung der Textilindustrie und das Havel-Material; Wulff, Anatomisches Einlegen in Bleichschüssel, Chloräurebottiche und Lärche ablegerräume, Neue Farbstoffe.

Der Abschnitt „Weltzeitung“ enthält wie bisher Referate aus in- und ausländischen Fachzeitschriften, Neue Bücher, Neue Musikarten, Feldhaus, Zur Geschichte der Textilindustrie.

Technische Auskünfte: Fragen und Antworten, Gebührens-Bezugsquellen.

Der Abschnitt „Neue Erfindungen“ bringt in bekannter Weise ein Verzeichnis der bekanntgemachten Patentanmeldungen sowie Patente aus in- und ausländischen Patentzeitschriften.

Betriebstechnik, Organisation: Aufforderung zur Ausfüllung eines psychotechnischen Fragebogens, Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen; Helgi, Die Errechnung der Selbstkosten in Webereien, Warmewirtschaftliche Erheb- und Kontrollapparate, Fortschritte und Verbesserungen in Textilmaschinenbau, Lieferbedingungen für Maschinenhersteller und Schweißlöter.